

Luzerner Spardebatte

«Dieser Verantwortung kann sich die Politik nicht entziehen!»

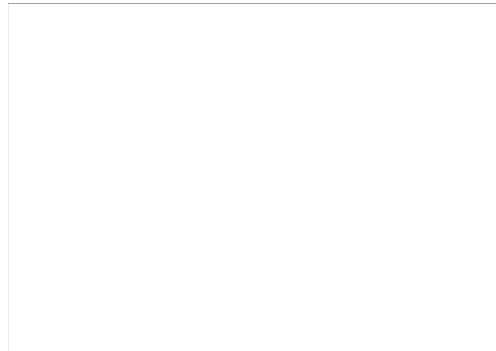
von Christian Wildhagen / 8.12.2016, 05:30 Uhr

Der Intendant des Luzerner Sinfonieorchesters, Numa Bischof Ullmann, spricht über die Folgen der drohenden Sparbeschlüsse des Kantons und fordert eine verantwortungsvollere Kulturpolitik.

Herr Bischof Ullmann, seit Mitte Oktober kämpfen Sie mit öffentlichen Aktionen gegen drohende Sparbeschlüsse, die man dem Luzerner Sinfonieorchester (LSO) im Zuge eines kantonalen Konsolidierungsprogramms auferlegen will. Über welche Zahlen reden wir konkret, und warum wären diese Einsparungen so bedrohlich für Ihr Orchester?

Die Sparmassnahmen, über die am 12. Dezember entschieden werden soll und von denen wir alle hier in Luzern kalt erwischt wurden, betreffen nicht das LSO allein, sondern alle Kulturveranstalter, die über einen Zweckverband vom Kanton und von der Stadt Luzern finanziert werden. Dazu gehören genauso das Lucerne Festival, das Verkehrshaus, das Kunstmuseum und das Luzerner Theater. Daneben umfasst «KP 17», der Sparplan des Kantons, gut hundert weitere Massnahmen quer durch alle Bereiche. Die Schwierigkeit an diesem Sparplan ist nicht nur, dass hier ohne Ansehen der einzelnen Institutionen mit dem Rasenmäher gespart werden soll, sondern auch, dass die Stadt im Rahmen der Finanzierungsvereinbarungen nachziehen muss. Für das LSO beläuft sich die Summe der Einsparungen dadurch auf rund 500 000 Franken.

WERBUNG



inRead invented by Teads

Bei einem Gesamtbudget von gut 14 Millionen für das LSO klingt das nach einem schmerzhaften Einschnitt, der aber womöglich auf andere Weise auszugleichen wäre, etwa durch Sponsorengelder.

Da verkennen Sie die bereits an allen Ecken und Enden konsolidierte Struktur unseres Haushalts, der schon jetzt auf dem Prinzip der Private-public-Partnership basiert – anders würde die Finanzierung des LSO längst nicht mehr funktionieren. Zudem mussten wir 2011 bereits eine Sparrunde in sechsstelliger Höhe verkraften. Wir starten jedes Jahr mit drei Millionen Franken an direkten Subventionen der öffentlichen Hand. Diese drei Millionen «veredeln» wir, indem wir sie mit jetzt schon rund dreieinhalb Millionen Franken an privaten Geldern von Mäzenen, Stiftungen und anderen Unterstützern mehr als verdoppeln. Hinzu kommt

noch einmal die gleiche Summe aus dem Kartenverkauf. Beim Konzertbetrieb liegt das LSO mit einer Eigenfinanzierungsquote von über 65 Prozent international auf einem Spitzenplatz. Ausserdem erhält das LSO für seine Dienste als Opernorchester im Theater eine indirekte Subvention von 4,1 Millionen, über die wir aber nicht selber verfügen können. Unser künstlerisch und unternehmerisch direkt verwaltetes Budget beläuft sich also momentan auf zehn Millionen Franken. Das ist eine Wertschöpfung von 330 Prozent gegenüber den direkt eingesetzten drei Millionen an öffentlichen Geldern.

Warum ist es nicht möglich, den privat finanzierten Anteil weiter zu steigern?

In den erwähnten zehn Millionen, von denen übrigens der grösste Teil in Personalfixkosten fliesst, sind weder die dreieinhalb Millionen aus dem Kartenverkauf noch die Sponsorengelder in gleicher Höhe in irgendeiner Weise garantiert. Wir haben demnach jetzt bereits ein strukturelles Defizit von gut drei Millionen Franken. Das kann die Politik nicht mal eben auf dreieinhalb Millionen erhöhen, um dann zu sagen: Seht mal, wie ihr das ausgleichen könnt. Denn genau das geht eben nicht mehr. Der regionale Pool an potenziellen Sponsoren, in dem ja auch noch etliche Mitbewerber auf Sponsorensuche sind, ist heute bereits stark ausgereizt.

Streng unternehmerisch gedacht, würde man versuchen, die Einnahmen auf andere Weise zu erhöhen. Warum nicht mehr Konzerte, gegebenenfalls zu höheren Eintrittspreisen?

Da stossen wir ebenfalls schnell an Grenzen, einmal bei den Personalressourcen, aber auch, ganz banal, bei den Kapazitäten an freien Konzertterminen im KKL. Und was die Kartenpreise betrifft, so können Sie auch da nicht unbegrenzt an der Schraube drehen: Das LSO gehört zu den kulturellen Grundversorgern im Kanton und soll für alle, gerade auch für Einkommensschwache und für Jugendliche, zugänglich bleiben. Dies wird seit Jahren von der Politik als unser Auftrag formuliert.



Luzerner Kulturpolitik

Sparen mit dem Rasenmäher

KOMMENTAR / von Christian Wildhagen / 8.12.2016, 07:00

Und wenn Sie auf einzelne Projekte verzichten würden?

Dann geraten wir sehr schnell in einen Teufelskreis. Viele unterstützen uns gerade deshalb, weil das LSO so breit aufgestellt ist. Sponsoren binden ihre Unterstützung oft an konkrete Projekte mit Ausstrahlung. Wenn wir da die Schere ansetzen, würden wir uns gleich doppelt schaden: Wir opfern unser Vorhaben und unseren künstlerischen Anspruch, verlören die Unterstützung, blieben aber trotzdem auf den Fixkosten, etwa bei den Löhnen, sitzen. Ein Beispiel: Mit unserem Education-Programme erreichen wir Schulen und soziale Einrichtungen im ganzen Kanton. Dieses Programm ist zu hundert Prozent privat finanziert. Würde ich das streichen – der finanzielle Verlust würde noch weit übertroffen durch den immateriellen Schaden, denn wir würden ja sehenden Auges darauf verzichten, das Publikum von morgen zu gewinnen.

Und wenn man einmal das Udenkbare ausspricht und über Stellenstreichungen im Orchester nachdenkt? Um welche Grössenordnung ginge es da überhaupt?

Wahrscheinlich um einige der vor zehn Jahren neugeschaffenen Stellen. Aber auch damit wäre nichts gewonnen, denn diese sind ja privat finanziert. Vielmehr fingen die Probleme erst an: Wenn Sie

bei einzelnen Orchestergruppen Positionen einsparen, können Sie sehr schnell ein bestimmtes Repertoire nicht mehr besetzen, das aber vom Publikum heute erwartet wird. Noch grösser wäre aber wiederum der künstlerische Schaden: In der Folge würden bestimmte Dirigenten und Solisten nicht mehr mit dem kleingesparten Orchester arbeiten, und sobald Stellenstreichungen im Raum stehen, wird sich auch kein junger Musiker auf das ungewisse Abenteuer einlassen, nach Luzern zu kommen. Wir sind aber auf diese Nachwuchs-Talente angewiesen. Und ein solches Spitzenniveau, wie es sich das LSO in den vergangenen Jahren erarbeitet hat, ist nur dann über einen längeren Zeitraum zu halten und weiter zu steigern, wenn es eine verlässliche Perspektive gibt.

Wie soll die Politik dieser Forderung angesichts des Sparzwangs nachkommen?

Luzern, das so gern eine international ausstrahlende Musikstadt sein will und dafür auch die besten Voraussetzungen hat, muss sich die Frage stellen, welches Orchester es für dieses Profil braucht und dann auch unterhalten will. Linear mit dem Rasenmäher zu sparen, reicht nicht und wird auch nicht die Antwort auf die grundsätzlichen Fragestellungen bringen. Um Institutionen zu entwickeln und in die Zukunft zu führen, braucht es klare Rahmenbedingungen. Dieser Verantwortung für die Kultur kann sich die Politik nicht entziehen.

Finanzpolitik

Luzerner Budget droht abzustürzen

von Erich Aschwanden, Luzern / 21.10.2016, 20:02

Kulturschaffende sehen die Existenz der Musikstadt Luzern in Gefahr, die Gemeinden zerpflücken das Sparpaket.

Stadt Luzern

Todesstoss für die Salle Modulable

von Erich Aschwanden, Luzern / 12.9.2016, 20:31

Mit 62 Nein gegen 51 Ja lehnt der Luzerner Kantonsrat einen Planungskredit für das neue Musiktheater ab.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.